

"Es braucht Leute, die sich engagieren, ohne sich einzumischen"

Autor(en): **Höpflinger, François**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **86 (2008)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-724900>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Es braucht Leute, die sich engagieren, ohne sich einzumischen»

Sind Generationenbeziehungen im heutigen Schulunterricht überhaupt ein Thema? Sie können kein Thema sein, denn die Themen «Alter und Generationen» lassen sich nicht vermitteln. Sie müssen gelebt werden – am besten in gemeinsamen Projekten. Bei diesen Aktivitäten und Anlässen entsteht eine Kommunikation zwischen Jung und Alt, die als solche gar nicht thematisiert werden muss.

Wie erfolgreich sind Projekte, die von der Schule ausgehen? Die Voraussetzungen dafür sind gut, weil die Initiative von den Schülerinnen und Schülern kommt. Diese sind aktiv, sie tragen die Verantwortung, sie lernen Projekte planen, durchführen und auswerten. Sie verfolgen ein bestimmtes Ziel. Am nachhaltigsten sind Projekte, die mit der älteren Generation aus dem Schulquartier durchgeführt werden. Besonders spannend sind solche, bei denen die Rollen vertauscht werden: Wenn die Jungen die Älteren zum Beispiel den Umgang mit dem Handy lehren.

Wo liegen die Schwierigkeiten? Die Älteren dürfen nicht alles besser wissen und recht haben wollen. Sie dürfen den Jungen ihre Erfahrungen nicht aufdrängen. Zu statusbewusste, aber auch resignierte oder depressive ältere Menschen eignen sich ebenfalls nicht für ein Zusammengehen mit der jüngeren Generation. Und ungeeignet sind solche, die sich bei den Jungen anbietern wollen und ihr eigenes Alter verdrängen: Wichtig ist, dass die Erwachsenen eine gewisse Distanz akzeptieren, also auch nicht zu schnell das «Du» anbieten.

Ist also nicht jeder ältere Mensch für solche Generationenprojekte in der Schule geeignet? Es braucht Offenheit, Neugier und Toleranz. Die Älteren müssen den Jungen ohne Vorbehalte entgentreten. Es braucht Leute, die sich engagieren, ohne sich einzumischen. Zudem müssen solche Projekte sehr gut begleitet sein – von der Lehrkraft, von Pro Senectute oder von anderen Trägerschaften.

Welchen Nutzen ziehen Kinder und Jugendliche daraus? Man darf keine sozialromantischen Vorstellungen hegen: Wissenschaftlich gese-



Bild: Bülte/Dany Schultness

François Höpflinger, Soziologe und Experte für die Beziehungen zwischen den Generationen.

hen gibt es wenig Hinweise darauf, dass Jugendliche für ihre Entwicklung von Kontakten mit älteren Menschen – ausserhalb ihrer Familie – viel profitieren. Aber sie lernen dabei den Umgang mit anderen Weltansichten, mit Vielfalten, mit anderen Kulturen und Erfahrungshintergründen.

Was bedeuten diese Kontakte für die ältere Generation? Sie bieten Abwechslung, vielleicht auch Anregungen, sie ermöglichen älteren Menschen Einblicke in die Welt der Jungen von heute und können helfen, Ängste und Vorurteile abzubauen. Aber: In jedem Fall müssen solche Kontakte für die älteren Menschen freiwillig bleiben.

Warum? Während die Kinder unbefangen auf die älteren Menschen zugehen, brauchen solche Begegnungen von der Seite der alten Menschen sehr viele Ressourcen. Selbst Kontakte zwischen Grosseltern und Enkeln funktionieren nur dann, wenn die Grosseltern noch einigermaßen gesund sind. Für ältere Leute können Kinder eine Belastung sein. Oft sind sie ihnen einfach zu schnell. Manchmal kommen aber auch eigene verdrängte Kindheitserinnerungen zum Vorschein, die den Umgang mit Kindern und Jugendlichen belasten können.

Welches sind für Sie die gelungensten Generationenprojekte? Dort, wo Alter und Generationen keine Rolle spielen und gar nicht thematisiert werden. Wo die persönliche Beziehung im Mittelpunkt steht – zum Beispiel beim Projekt «Generationen im Klassenzimmer»: Der ältere Mensch im Schulzimmer ist Herr Müller oder Frau Meier und wird einfach als zusätzliche erwachsene Bezugsperson wahrgenommen. Solche Projekte sind eine Bereicherung für alle, für Jung und Alt und für die Lehrkraft dazwischen.

François Höpflinger ist Professor für Soziologie an der Universität Zürich und Leiter der Forschungsrichtung des Universitären Instituts Alter und Generationen INAG in Sion VS.

Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören – neben Gerontologie und Bevölkerungssoziologie – Generationenbeziehungen und Generationenverhältnisse.